

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1786)

Artikel: Auszug aus einem Gespräch des Pfarrer Heiters mit einigen Bauern seines Dorfs

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug aus einem Gespräch des Pfarrer Heiters mit einigen Bauren seines Dorfs.

Einen guten Abend geb' ihm Gott, Herr Pfarrer! darf ich ihm mit Verlaub ein wenig näher kommen, er raucht dann Tobak der riecht so prächtig, und das hab ich für mein Leben gern. Oh! was das für ein Delletum ist.

Heiter. Sezt euch ein wenig neben mir, mein guter Claus, unter den Wind, wenn ihr sonst nichts zu thun habt; da könnt ihr nach Herzeuslust riechen.

Claus. Das will ich dann gern wenn's ihm nicht zuwieder ist, Herr Pfarrer. Ja das ist ein anderer Geruch, als von unsr'n Bauren ihrem Gott - sey - bey - uns Knaster. Ich will lieber einem Misswagen mit der Nasen folgen, als einem von unsr'n Nachbarn, wenn er so grauweissen Nebel hinter sich her ziehen läßt, der einmal nicht schön riecht.

Heiter. Raucht ihr denn selber nicht, Claus?

Claus. O ja, zuwelten wohl, aber so einen Nasenwärmer, mit Fusel, behüt mich Gott! Es ist just 4 Tage daß mir mein Vari-nas ausgegangen ist; aber Morgen geh ich in die Stadt, und da schaff ich mir denn ein paar Pfund an, von dem der so blau raucht.

Heiter. Aber sonst pflegt ihr ja immer am Dienstag in die Stadt zu gehn, und so viel ich weiß, ist morgen Montag.

Claus. Ich will's ihm nur sagen, Herr Pfarrer, daß ich wohl wie die anderen bis auf'n Dienstag warten könnt'; aber es ist wegen dem grossen Nebelschiff, daß einer will absegeln lassen, wie's heißt, und ich möcht doch einmal so'n Ding seh'n: denn ich glaub', es sey doch Zauberer darunter; einmal halbweg doch.

Heiter. Ich weiß nicht, mein lieber Claus, was ihr eigentlich mit euerem Nebelschiff sagen wollt.

Claus. Ach! ich meyn die Dinger, wovon immer so viel in den Avisen steht; man glebt

ihnen so viel Namen, daß unser einer ganz Konfus darüber wird. Es sind Dinger die so in der Lust herum vagiren, und entseßlich hoch steigen sollen.

Heiter. Ich will euch verschiedene Benennungen sagen, wovon ihr euch eine auswählen könnet. Man nennt sie Luftkugel, aerostatische Maschinen, Tragwolken, die Franzosen nennen sie gemeintlich Ballons, und dieses Wort haben wir von ihnen angenommen; einstheils, weil es kurz und leicht auszusprechen ist, und dann vielleicht auch, weil wir fühlten, daß dieser Nation, der man die Erfindung davon zugestehen muß, eine Art Kompliment dadurch gemacht wird.

Claus. Nun so will ich sie denn auch Ballons nennen. Wenn ich was erfunden hätte, wärs mir auch lieb, wann alle Leute es so nennen, wie ich's auf deutsch getauft hätte; aber mit meinem Erfinden hats nun wohl so seine guten Wege. Was haltet ihr aber darvon, Herr Pfarrer?

Heiter. Ich halte dafür, daß diese Erfindung, unter denen unsers Jahrhunderts, eine der merkwürdigsten ist, und vielleicht auch mit der Zeit zu gröserer Vollkommenheit gebracht und benutzt werden könne; denn alle Erfindungen haben im Anfang sehr viel unvollkommenes, und der menschliche Verstand muß lange arbeiten, bis er herausgeschafft und alle Schwierigkeiten überwunden hat, die sich ihm entgegen stellen.

Claus. Das dünkt mich auch, und ich glaube, das erste Wagenrad, so man gemacht hat, sey nicht einmal viel nütz gewesen, und recht rund umgegangen, so leicht das doch zu ersinnen scheint. Aber warum sagt denn Valentin, daß mit dem Ballons nichts als dummes unnützes Zeug sey, und daß man die Hasenfüsse,

die sich mit solchen Zeit-verderbenden Possen abgeben, alle lüs Tollhaus sezen müste, damit sie es nicht in vernünftiger Leute Köpfen hinein hastelire? Und warum sagt unser Schulz, es sey eine Sünde, und sey Gott versucht.

Helter. Valentin und der Schulze sagen das, weil sie einfältige Leute sind. Unwissenheit, mein lieber Claus, ist die Mutter von schiefen und abgeschmackten Urtheilen, deren ich leider in meiner Gemeinde, zu meinem Leidwesen, soviel hören muß; besonders betrübt es mich, wenn sich die Unwissenheit mit dem pöbelhaftesten Eigensinn waffnet, und durch aus die deutlichsten Wahrheiten von sich stossen will.

Claus. So bin ich nun doch Gottlob nicht, und ich wünschte, von Herzen, ich könnte ein wenig vernünftiger werden.

Helter. Mit solchen Gesinnungen, Claus, müsst ihr immer aufgeklärter werden, das kann nicht fehlen, und deswegen unterhalte ich mich so gern mit euch, weil ihr ansangt euere alten sterhofsche Vorurtheile recht kräftig abzuschütteln; aber was Valentin und den Schulzen anbetrifft, so zweifle ich, daß sie jemals von ihrem albernen Eigensinn abstehen werden, und es kann mich manchmal recht inniglich betrüben.

Claus. Macht euch doch keinen Kummer darüber; mich dünkt wena einer mit Gewalt dummi bleiben will, so muß man ihn daben lassen. Wenn man nur selbst nicht'n Schöps ist, so lüs schon gut Wer wollte doch bei solchen Leuten als Valentin und der Schulz sind, an etniges Besseren denken! das lasse er sich nur vergehen, Herr Pfarrer.

Helter. Da seyd ihr im Tribun, mein lieber Klaus. Je aufgeklärter die Menschen in Gesellschaft mit einander leben, je glücklicher werden sie auch seyn. Was für Un Glück hat nicht dum n verstandener Religionseifer z. E. in der Welt angerichtet! und wie viele Millionen Menschen hat er nicht das Leben gekostet! Und derjenige Mensch, welcher aus übel-ver-

standener Gottesfurcht, vor 2 Jahren die heyl unsers Amtmanns Scheur stehende Wetterstange in der Nacht abgehauen und fortgeschleppt hat, muß er sich nicht vorwerfen, daß er an der Feuersbrunst Schuld ist, die durch den Wetterstrahl, welcher in die gleiche Scheuer Tags darauf fuhr, verursacht ward? Kein Wetter konnte über Stierhosen ziehn, daß nicht ein Strahl in diese Scheuer traf; darum konnte auch der Amtmann dieselbe zu Aufbehaltung irgend einiges Gewächses nicht gebrauchen. Aufgeklärte Leute gaben ihm den Rath, dieselbe mit einem wohl eingerichteten Ableiter versehen zu lassen, welchen Rath er auch befolgte. Ihr habt selbst mit mir so oft gesehn, wie die auf diese Scheure zuschlagenden Blize von der elektrischen Stange ergriffen, und allemal sicher in den Schoos der Erde geführt wurden.

Claus. Ja das hab ich, und hatte mein blaues Wunder darüber; und freute mich, daß es doch Menschen giebt, die so was nützliches erfinden können, und ich wünschte, daß man den oder die Thäter aus Tageslicht bringen könnte. Unser Amtmann kann lange suchen, bis er'n Baum von solcher Länge und Stärke findet, wie das einer war. Aber ich sey den Valentin und den Schulzen kommen, daß freut nich nun eben nicht.

Helter. Wir wollen doch mal hören, was die für einen Discurs führen werden.

Valentin und der Schulze nähern sich, und wünschen Heltern und Clausen einen guten Abend.

Valentin. Nun was giebts neues Herr Pfarrer? Was brächts nun von Krieg und Kriegsgeschrey? Muß der Holländer herhaben oder nicht?

Schulze. Der Kaiser thut besser, wenn er auf den Glaubensfeind losglenge, und die Kerls zusammen haute, daß weder Stumpf noch Stiel davon käme; aber da sitzt der Türk heut zu Tag so ruhig, und das sehen der Kaiser und die andern christlichen Potentaten an,

an, als wenn sie's nicht'n Pfifferling angienge.
Mit Stumpf und Stiel müßt mir solch Heiden-
pack vertilgt werden, wenn ich der Kaiser wäre!

Heiter. Es ist ein grosses Glück, daß Ihr
nicht send; aber ich wünschte, daß Ihr euch,
als Schulz von Stierhofen, duldender gegen
euere Brüder, die nicht eures Glaubens
sind, tragen würdet.

Schulze. Ich mag keine Brüderschaft mit
dem Antichrist halten; darum dachte unser
nun in Gott ruhender Herr Pastor ganz
anders, muß ich ihm nur sagen; was mir
der von 30 Jahren her, von Vertilgung
der Ungläubigen mit Feuer und Schwert vor-
gepredigt und aus der Bibel bewiesen hat,
das glaub ich: und damit aus und Amen.

Heiter. So wollen wir denn auch für jetzt
von dieser Materie abbrechen. Vielleicht kommt
nochmal die Zeit wo ihr friedlicheren Gesinnun-
gen Gehör geht. Ich glaube nicht, daß es einen
Krieg mit den Holländern giebt; so wie es auch
zu wünschen ist.

Valentin. O das ist verdrießlich. Ich hätte
gar zu geru gewußt, was der Erlanger schwätz.

Heiter. Wie gesagt, ich kann für jetzt mit
so was nicht dienen. Wir redeten Claus und
ich von nützlichen Erfindungen unserer Zeiten.

Claus. Ja wir sprachen von Ableitern und
von Ballons. Weißt du wohl Valentin, daß
ich Morgen in die Stadt geh, um einen stei-
gen zu sehen; willst du mit?

Valentin. Ich, mit! solch Gaufelspiel bringt
mir kein Brod ins Haus, und nützt weder
Menschen noch Vieh.

Schulze. Den lieben Gott versuchen heißt
das. Meynt er nicht auch, Herr Psarrer man
soll den lieben Gott seine Lust und sein Don-
nerwetter zufrieden lassen. Und hat er jetzt
nicht mal selbst erzählt, daß ein Professor,
der eine solche Zauberstange aufgerichtet hat,
neben derselben vom Donner niedergeschlagen
worden ist. Ich kann auch behalten was man
sagt. Wenn das kein Strafgericht ist, so ver-

steh ich mich nicht viel darauf. Antwortet er mir
jetzt auch, Herr Psarrer, warum meynt er nun
wohl, daß der Professor vom Blitz getroffen
ward?

Heiter. Ich meyne, er sey deshalb erschlagen
worden, weil er sich denen nützlichen Beob-
achtungen zu Liebe, die er zu machen Willens
war, zu sehr wagte; und es ist traurig, daß
er just ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit wer-
den mußte, da er in einer für das menschli-
che Geschlecht so nützlichen Beschäftigung be-
griffen war. Ihr aber mein lieber Schulz,
sagt mir doch auch, weil Ihr meynt, daß
man denen natürlichen Begegnissen die uns-
schädlich seyn könnten, und die Ihr Strafge-
richte nennt, nicht vorzukommen suchen soll:
sagt mir doch auch, wenn ein Blehsterben ist,
warum sucht Ihr dem Uebel so emsig vorzu-
beugen? warum wässert Ihr euere Wiesen,
wann sie vor Hitze verdorren? Wenn zu befürch-
ten ist, der Strahl treffe euer Haus, und euch
vernünftige Leut Mittel anweisen, diesem vor-
zukommen, so sagt Ihr: das sey dem lieben Gott
ins Amt gegriffen. Wann die Mäuse, Inger
und Erdkrebse (Wären) eure Gärten und Fel-
der verwüsten, so fanget Ihr die Mäuse, und
tötet selbige; warum tödet Ihr nicht auch die
Inger? da doch eure Weiber solche in ihren
Gärten fangen und tödten. Diese Thiere sind
den Menschen eben so schädlich, als der Blitz,
der einschlägt; und wann es in eure Häuser
einschlägt, warum eilet Ihr zu löschen. Ist
dieses nicht so viel, als wann Ihr dem Blitz
Einhalt thun wollet? Wann ein Wolf eure
Schaafe zerreißet, warum bemühet Ihr euch
selbigen zu tödten, da Gott solche, gleichwie
die Inger und Wären, erschaffen hat?

Schulze. Ja das ist ganz was anders.
Was hilft es denen Leuten, welche Käfer auf-
lesen? man sieht ja, daß ihre Saaten und
Wiesen nicht mehr abtragen, und eben so elend
aussehen, wie diejenigen, wo man nichts dar-
an gemacht hat. Was die Gärten anbetrifft,

so ist es freylich wahr, daß unsere Weiber
oftmals das Kraut errotten, aber nicht immer.
Heiter. Wann also eure Weiber ihr Ge-
pflanztes in denen Gärten erretten können, wie
ihr es selbst bejahet, so solltet ihr solches mit
euren Wiesen und Feldern auch versuchen.
Und wann eine ganze Dorfgemeinde, zu glei-
cher Zeit solches unternehmen würde, so könnte
sie versichert seyn, daß es gewiß von großem
Nutzen wäre, und ihre Absicht erreichen würde.
Ganz natürlich ist es, daß, wenn nur einer
hier, der andere dort, solches unternimmt,
daß ihre Bemühungen fruchtlos seye. Da die
meisten von diesen schädlichen Thieren auf das
nächste Frühjahr wieder kommen, weil ihnen
weder die große Kälte des Winters noch die
nasse Witterung schadet, so werden sie eure
Felder und Wiesen verwüsten, und das neue
wegfressen, was sie antreffen; und finden sie
nichts, was ihnen ansteht, so nehmen solche
ihren Weg zu dem Nachbaren, allwo sie in dem
frischbearbeitenden Boden leicht vorkommen,
verderben selbigem seine neue Aussaat; und da
er doch alles gethan, um seine Erndte zu si-
chern, und sein Erdreich von diesen Ingern
zu säubern, so wird seine Mühe unzüg seyn;
Iann also seine Nachbaren, wegen ihrem Über-
glauben oder Trägheit, mit allem Recht, als
Schuldige an seinem Schaden anzusehen. Unser
Stierhofen besteht aus 27 Häusern und 162
Menschen; würde ein jeder von ihnen letzten
Herbst nur 2 Mäss aufgelesen haben, welches
Den der großen Menge leicht möglich gewesen
wäre, und würde man auf jedes Mäss nur ein
tausend Stük rechnen, so würden solche mehr
als dreymal hundert tausend betragen, und
diese Getöteten würden also kommenden Früh-
ling eure Felder und Wiesen nicht verderben,
und in dem folgenden Jahr eure Obstbäume
beschädigen noch sich fortzupflanzen können, und
also seyd ihr an eurem und eures Rebarmen-
schen Schaden selbst schuld.

Schulz. Ach! das ist ganz was anderes.

Heiter. Warum ist es etwas anders.

Schulz. Darum.

Heiter. So ist eure Art zu antworten,
weil ihr gegen auffallende Wahrheiten keine
Gründe irgend einer Art vorzubringen wißt,
so sagt ihr ein gar nichtsbedeutendes darum.
Ich muß freylich gestehn, daß die besten Be-
lehrungen nach einem solchen Darum, übel
angewandt sind. Vielleicht haben meine deut-
lichen Gründe Valentin besser eingeleuchtet;
was haltet ihr davon?

Valentin. Ich halt mich auch so an dem
alten Brauch im Glauben, und mag nichts
neues wissen; ich will mich nur ans Schulzen
Meynung halten, das war auch die Meynung
vom seltgen Herr Pfarrer.

Heiter. Warum wollt ihr euch aber lieber
ans Schulzen Meynung halten?

Valentin. Eh darum.

Heiter. So! wir brachen in Ansehung der
aerostatischen Maschinen, wenn mir recht ist,
da ab, als ich ohngefähr sagte: daß die Men-
schen lange Zeit brauchen, um eine Erfindung
zu demjenigen Grad der Vollkommenheit zu-
bringen, daß sie gemeinnützig werden kann.
Und so denke ich mir oft, wie lange es wohl
mag zugegangen seyn, bis man die Schiff-
fahrt so weit gebracht hat, daß man, so zu sagen
endlose Meere befahren, zwischen Eisgebür-
gen die sich gegen die Pole zu aufstürmen;
durch alle Schrecken der dunkelsten einsamsten
Nacht fahren: Gegenden besuchen, wo ohne
diese Schiffahrt nie keines Menschen Fuß ge-
wandelt hätte; kurz, ein Holztyppe so zu beklei-
den, es mit so unzüglich vielen Hilfsmitteln,
mit Seegeln, Rudern, Ändern, Thauen, zu
versehen, daß einer fast vor dem Studlo einer
so ausgebreiteten Wissenschaft schaudern möchte.

Schulze. Eine schöne Küst ist das, wenn
ein das Wasser trägt.

Heiter. Und was trägt denn jenen hoch in
der Luft schwebenden Raubvögel, der gleich-
sam

sam still wie ein Schiff vor Anker liegt, und mit forschenden Augen auf seine Beute herab sieht? Seht ihr Schulze, dort rechter Hand wie er seine Flügel starr ausbreitet, sich mit Leichtigkeit und Anstand in der höhern Lust erhält, und in seinen wlegenden Flug fast keiner Bewegung bedarf.

Schulze. Das läßt sich nun wieder nicht vergleichen, Herr Pfarrer! Will der liebe Gott die Weihe dort oben hängen lassen; so sollen wir nicht nachforschen, wie er das macht; hat er den Teufel in eine Heerde Schwein fahren lassen, so kann er ihn auch wohl alle Tage in Weißen und andere große Vögel hinein bannen, denk ich. Und zu dem hat er ja auch Flügel und wir keine, warum sollen wir denn versuchen in der Lust zu reisen.

Heiter. Der liebe Gott hat euch auch keinen Kahn wachsen lassen, und doch wie oft hab ich euch nicht gesehn, daß ihr euerer 4 oder 5 den tobenden Fluthen des aufgeschwollenen Rheins in einem schwachen Kahn trotz geboten habt, solchen Fluthen, die euch ohne desselben und euerer Ander Hilfe tausendmal in den Abgrund herunter gewirbelt, verschlungen und wieder ausgespien hätten. Warum sagt ihr nun nicht, das sey dem lieben Gott sein Wasser versuchen; und weil ihr so sein Wasser versucht, weils doch immer versucht seyn muß, warum wollet ihr den anderen Leuten die Freude nicht lassen ihm auch seine Lust zu versuchen?

Schulze. Ach was Herr Pfarrer, mit ihm ist doch, so wahr Gott lebt, gar nicht zu disputiren, er macht eines nur Konsuz, und wenn unser einer nicht so studirt ist, wie er, so weiß man doch auch was man weiß.

Heiter. Wenn man das, was man weiß, falsch weiß, so wäre es vielleicht besser, mein lieber Schulze, man wüßte gar nichts. Einmal hätten dann dieseljenigen die etwas wissen, nicht so erschreckliche Mühe den Leuten wahre Begriffe bezubringen, und ihnen ihre Vorwelle aus dem Kopf herauszuhäspeln.

Valentin. Erlaub er mir doch ein Wort Herr Pfarrer, was er gesagt hat, scheint mir recht ordentlich, aber doch muß ich ihm sagen, daß das, was unser seliger Herr Pastor immer sagte, fast eben so klang als was der Nachbar Schulze jetzt sagt. Nun weiß aber doch das ganze Stierhofen, daß unser selig verstorbener Seelsorger ein Hauptgelehrter Mann war. Ich will ihm nun damit nicht absprechen, daß er auch etwas weiß; aber warum ist alles was er weiß anders?

Heiter. Mein lieber Valentin? es glebt des Wissens viel in der Welt, und wenn wir alles lernen wollten, was zu lernen ist, so würde Methusalem's Alter nicht zureichen. Diesejenigen Wissenschaften, welchen der verstorbene Herr Pfarrer oblag, gehören gar nicht in dieses Fach, und schränkten sich fast allein auf die Kenntniß alter Sprachen ein, insfern sie in die Gottesgelehrtheit Einfluß haben. Der Inhalt unsers Gesprächs, und der gänzliche Mangel an Kenntnissen dieser Art bey euch, die euch auch unnütz seyn würden, erlauben mir nicht mit euch zu untersuchen, wie weit er es hierin gebracht habe; aber so viel weiß ich, daß er alle deutlichen aufgeklärten Begriffe unserer Zeiten hafte, weil sie nicht von seiner jungen Zeit (wie er es nannte) waren. Um meinem Gespräch von den aerostatischen Maschinen ein Ende zu machen, will ich nur noch hinzusezen, daß Herr Blanchard ein Franzose, welcher sich einige Zeit in Engelland aufgehalten, und eine Reise von Dower nach Calais über den Kanal gemacht hat, welcher 6 Stunden breit ist, nun auch so weit mit Leitung dieser Maschinen gekommen, daß er sich von seiner eigenen Wohnung empor gehoben, zwey Frauenzimmer, welche ihn begleiteten, jede da ausszte wohin sie verlangte; noch eine Promenade in die höhern Regionen der Lust machte, und daran zu Federmanns Verwunderung sich mit seinem Ball an den gleichen Ort piederlies, worvon er sich zuerst erhoben halte.

Schulze. Ja wenns nur auch wahr wäre.

Heiter. Nicht nur stimmen wegen dieser Begebenheit alle öffentlichen Berichte überein, sondern auch ein guter Freund von mir, auf dessen Wahrheitsliebe ich mich vollkommen verlassen kann, ist ein Augenzeuge davon gewesen, und seine Erzählung kommt vollkommen mit den andern Nachrichten überein.

Vielleicht hat noch keine Erfindung so geschwinden Schritte zu ihrer Vervollkommenung gethan. Es ist erstaunlich, daß man schon in Zeit von ein paar Jahren so weit mit Leitung derselben gekommen ist, da man doch gleich im Anfang fast zweifelte, ob es möglich sey jemals hierinnen etwas zu leisten; — aber der Schöpfer hat denen Menschen außerordentliche Fähigkeiten zu Theil werden lassen, die, wenn man nicht tölpischer Eigennutz und Dummsucht darein menget, öftmals Riesenschritte gehen kan.

Von Irland berichtet man, daß ein mit kleinen Piloten versehener Ballon grosses Unheil angerichtet, und fast eine halbe Stadt in Brand gesteckt habe, und am vorigen Freitag hat man hier durch den Herrn von Maison-Fort, Hauptmann von der Kavallerie und Sohn eines Schiffskapitäns vom ersten Rang, erfahren, daß der Hr. Pilatre du Rosier, nachdem er Abends vorher benachrichtigt worden, daß der Wind günstig seye, an den Ort sich hinbegeben habe, von dem er hinauf in die Höhe steigen sollte. Vorans, um sich davon zu versichern, hatte er einen kleinen Ballon abgehen lassen; da aber derselbe die Richtung nicht gegen dem Meer genommen, so hätte er, eine Weile darauf, einen zweyten nachgeschickt, der den Lauf nach diesem Element genommen. Dem zufolge schickte sich nun, wie Herr Maison-Fort erzählt, der Herr du Rosiers an, mit seinem Freund, dem Herr Romain, einem andern Physiker, die Reise zu wagen. Er Maison-Fort selbst, hätte alle Beredungs-

Mittel versuchet, daß sie ihn auch mitnehmen möchten, aber umsonst, weil die Gallerie das Gewicht von einem Dritten unmöglich hätte ertragen können. Die beiden ersten Herren hätten sich nur von ihm ausgebettet, daß er der Haupt-Stadt ihre Abreise, und wie sie abgelassen, verkünden möchte. Als der Herr du Rosier sein Luft-Fahrzeug, im Angesicht von mehrere dann 20000 Menschen besiegen, hatte er sich zu einer unermesslichen Höhe hinaufgeschwungen: Das Ballon nahm anfänglich seinen Lauf gegen dem Meer, kehrte aber unvermuthet wieder um, und er hatte das Land unter sich. Dann liese sich auf einmal ein widerges Getöse hören, worauf die Luft-Maschine auf das flache Land § viertel Meilen von Boulogne herunter gestürzt. Der Herr Pilatre ist in der Gallerie tod gefunden worden, nachdem sein zertrütteter Kopf viel Blut verloren, und der Magen gleichsam zer sprengt worden: Herr Romain athmete noch, und hatte Gelegenheit gehabt einen Bauren, der zur Hülfe herben gelassen, bei der Hand zu fassen; aber er ware zerstummelt. Das Ballon ist in der Luft zerborsten, und dieses wird der Ausrocknung zugeschrrieben, da es eine so lange Zeit geladen, hat liegen bleiben müssen. Dieser unglückliche Reisende hat von dem Unglück, das ihm begegnet, eine schwarze Vorempfindung gehabt. Er machte, ehe er in die Höhe gereiset, sein Testament, welches er einem Notario von Boulogne übergeben: Es wurde dasselbe nach seinem unglücklichen Ende versiegelt. — Das traurige Schicksal dieser beiden Unglücklichen dürfte wohl auf alle Liebhaber der Lust-Reisen einen lebhaften Eindruck machen. — Das Herunterfallen des Ballons geschahe ungefähr eine Stunde von Boulogne, wo die ganze Stadt in Bestürzung geriet.

Schulze. Da haben wir's! da haben wir's!

Heiter. Ihr habt nichts mein guter Schulze,

ich,

es ist nur Mangel an Vorsicht, und kann dem Fortgang der Erfindung keinen Schaden bringen. Wie mancher Backofen hat schon ganze Städte in Brand gesteckt? und Backofen dächt ich, sind doch wohl zu einem zimlichen Grad der Vollkommenheit gediehen. Und die Schliffahrt! wie viel Millionen Menschen hat sie nicht schon das Leben gekostet? Ich weiß, daß Schiffe im Sturm durch Verwahrlosung in Brand gerathen sind, daß sie sich von ihren Ankern losgerissen haben, daß sie, gleich feindlichen Brandern, Häfen des Friedens in unauslöschlichen Brand gesteckt haben; doch was braucht es mehr! die nützlichsten Erfindungen können physikalisches Unglück durch Verwahrlosung anrichten, auch wenn sie zum höchsten Grab der Vollkommenheit gebracht worden sind. Unvernünftige Leute haben so einen feuerischwangeren Lustbrander in alle Welt geschickt, ohne eine mitreichende Person zuzugeben, die allen Zufällen steuern könnte; sie haben ein Schiff ohne Steuermann absegeln lassen, ist sichs also zu verwundern, wenn das Ding Unheil anrichtete? und da man einmal so weit gekommen ist, stehe ich nicht ab, warum gewisse Leute noch immer zu den ersten unvollkommenen Versuchen zurückkehren, und ohne Noth etliche Ries Papier oder Ballen Leinwand in die Luft fliegen lassen; da sie, indem es doch bey ihnen nicht darauf abgesehen ist, fernere aerostatische Kenntnisse zu erwerben, sich begnügen könnten, Seifenblasen zu machen.

Schulze Bossen! alles Bossen! Das waren gewiß göttliche Leute, darum sind sie plötzlich gestrafft worden. (Ein Offizier mit 5 Mann nähert sich der Linden.)

Hester. Ein sonderbarer Besuch für unser friedliches Stierhofen nähert sich uns da.

Schulze Gott! was wollen die!

Claus. Sie werden uns schon sagen.

Offizier. (Nähert sich Hester, grüßt ihn, und sagt.) Verzeihen Sie Herr Pfarrer, daß ich sie in ihrer Ruhe auf einen Augenblick

sären müß. Ich habe hier einen schriftlichen Befehl von der Regierung. Sie werden selbst an der Aufschrift sehen, daß er in Abwesenheit des Herrn Amtmanns von Ihnen erbrochen werden soll. Nun habe ich vernommen, dasselbe sei im Auenthal, also haben Sie die Güte.

Heiter. (Erbricht den Brief und liest vor sich.)

Offizier. Lesen Sie nur laut, Herr Pfarrer, denn es ist zu jedermann's Verhalt.

Heiter. (liest:) Wir von Gottes Gnaden, u. s. w. thun hiermit fund und zu wissen, daß, da der vor einiger Zeit in dem Dorf Stierhofen verübte Frevel an der nützlich und mit unserer höchsten Genehmigung errichteten Wetterstange. ---

Schulze. (Will sich fortschleichen.)

Offizier. (Zu den Soldaten) halte den Mann da ein wenig.

Schulze. Um Gottes Willen! laßt mich gehn, ich habe zu thun.

Offizier. Belieben sie weiter zu lesen, Herr Pfarrer.

Heiter. Durch den dasigen Schulzen Anton Hornhaupt verübt worden; wozu dann er, Peter Buchenholder ihm dem Hornhaupt mit Rath und That bestmöglichst an die Hand gegangen sey; sie auch die Wetterstange von einander gesägt, und das Holz getheilt hätten; Als geht unsere Willens Meynung und Befahl dahin, daß besagter Schulze von Stierhofen, er möge sich, an welchem Orte unserer Landen es immer wolle, betreten lassen, augenblicklich in Verhaft genommen, und nach unserer Hauptstadt wohl verwahrt gebracht werden; damit er mit obgedachtem Holzdiele Buchenholder konfrontirt, und nach Bestinden der Sache exemplarisch bestraft werden möge.

Actum ic.

Schulz. Ach um Gottes Barmherzigkeit Herr Pfarrer, legt doch ein gut Wort bey der Regierung für mich ein, ich will mich auch gern bessern.

Heiter

Hester. Das werd ich. Und bittet den Herrn Lieutenant die Bestellung meines Briefs, den ich augenblicklich schreiben werde, an den Minister gnädigst über sich zu nehmen.

Claus. Nun: nimmt es mit diesem Hirschler ein solches End.

Der vortreffliche Sohn.

Eines der herrlichsten Beispiele wahrer kindlicher Liebe, welche sich zugetragen, hat bey mir den Gedanken hervorgebracht, solche hier bekannt, und jedem gefühlvollen Menschen ein Vergnügen zu machen. Je niedriger der Stand desjenigen ist, der eine edle Handlung ausübt, desto schöner ist selbige, und verdient desto ehender bekannt gemacht zu werden.

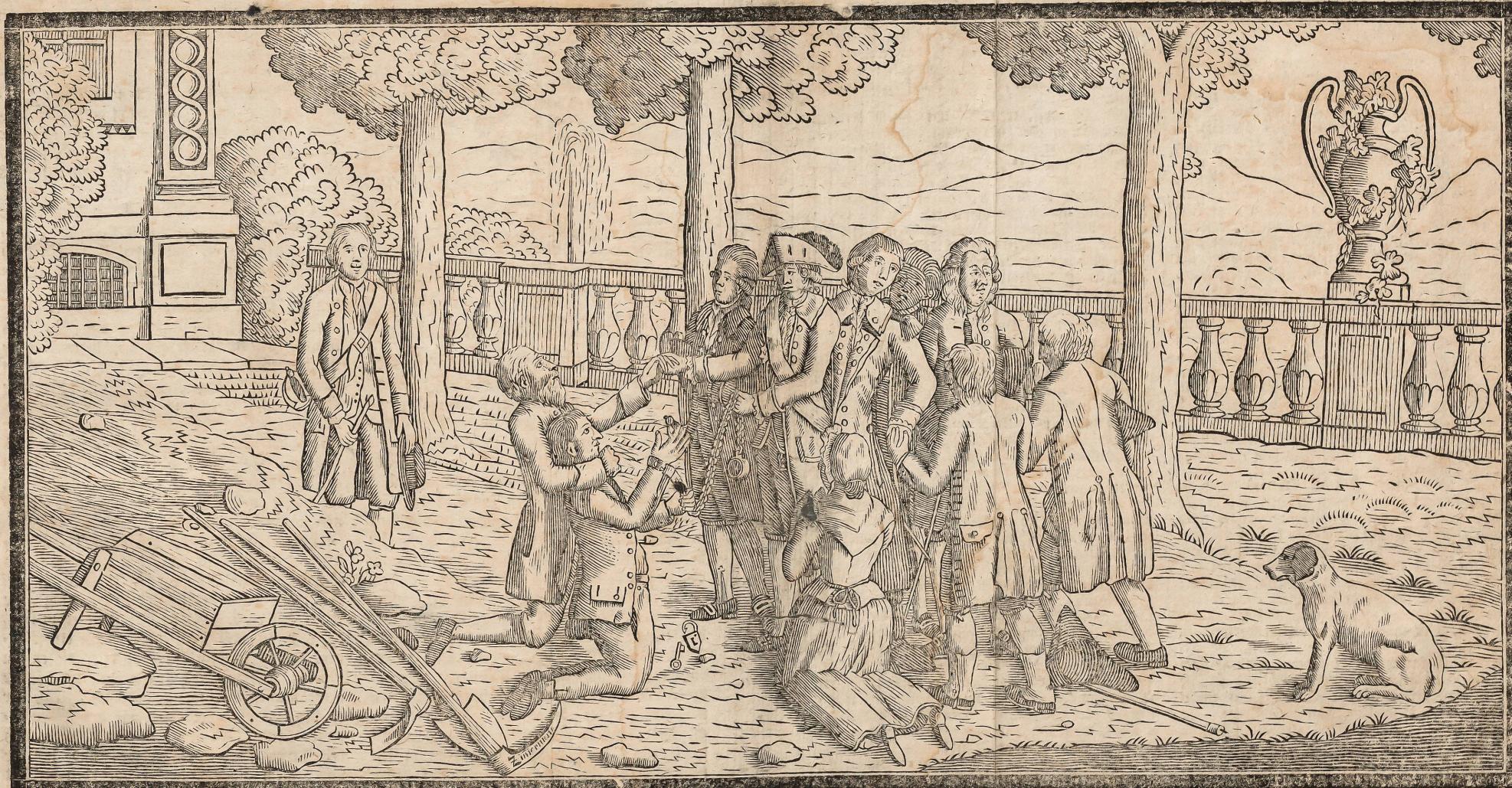
In einer Provinz Deutschlands befandt sich ein Bauer, der durch wiederholte Unglücksfälle ganz um das seinige kam, und in die dürfstigsten Umstände gesetzt wurde, so daß er sich außer Stand sahe, die von ihm geforderten Steuern und Auflagen zu bezahlen; dieser unglückliche Mann hatte vier Kinder, davon das älteste, ein Sohn von 20 Jahren war, der durch die hienach beschriebene edle Handlung bey allen fühlenden Herzen Hochachtung erwerben wird.

Nicht hinlänglich wäre es, (nachdem der unglückliche Vater seine Hütte und Hausrath verkaufen mußte, um die Abgaben zu entrichten, die in diesem Land die Unterthanen so hart drückt,) und die zurückstehenden Steuern zu bezahlen. Der harte Mann, der diese Steuern einzuziehen hatte, war unerbittlich; nicht der geringste Nachlaß würde ihm zugestanden. Da noch eine beträchtliche Summ fehlte, so sagte man ihm: der Befehl des Fürsten sey, daß er so lang mit unter den Missethättern an der Erbauung eines neuen fürstlichen Lustschlosses arbeiten solle, bis die noch schuldige Summ abbezahlt seye. Das Weib mit den kleinen Kindern aber sollen sich durchzuhelfen suchen, wie sie könnten. Dieses Urtheil wurde alsbald vollzogen. Der Vater wurde, gleich einem Missethäter, an die Ketten geschlossen, die übrigen aber, ungeacht ihrer Thränen, aus dem Hausgen gestossen, welches ihnen noch seit ihrem letzten Unglück zu einem elenden Zufluchtsort gedient hatte. In diesem traurigen Augenblick kame der älteste Sohn, welcher kurze Zeit abwesend ware, und Hilfe bey nahen Verwandten suchte, aber, leider! keine gefunden hatte, wieder zu seinen El-

tern. Ein entsetzlicher Anblick für das Herz eines gutgearteten Kindes, seinen Vater, welcher von Kummer und Elend zu Boden gedrückt, blaß, mager und in Fesseln geschlossen zu sehen, wie er von seinem Weib und Kindern Abschied nimmt, die auf ihren Knieen, mit Schluchzen und Thränen, mit gesäuteten Händen, den Vollbringer der fürstlichen Befehle stehen, ihnen noch jetzt zu verschonen; wie er dieses sein Weib zu trösten sucht; wie er seine Kinder zum Gebet, und Gehorsam selbst gegen den Fürsten, ermahnt, und besonders dem Sohn von 16 Jahren einschärft, daß er seine Mutter nicht verlässe, und mit ihr für die jüngern Geschwisterne Sorgen halfe; daß er diesen Vater, ihr Bruder, ihr Sohn, ihr Versorger, seyn wolle. In diesem Augenblick kam der älteste Sohn zu ihnen. --- Nein! sagte der vortrefflichste der Söhne! nein! mein Vater soll diese Leiden nicht dulden; seine Kräfte sind nicht zureichend diejenigen Arbeiten zu vollbringen, die man von ihm fordert. Ich habe starke Arme und einen jungen gesunden Leib! Ich biete mich an, seine Fesseln zu tragen, und seine Arbeiten zu verrichten, bis ich durch selbige seine rückständige Abgaben bezahlt habe. Ich bitte euch dringend, nehmet mich an; nehmet mich in die Stelle meines kränklichen Vaters auf, und lasset meiner Mutter und meinen jungen Geschwistern ihren Mann, ihren Vater, ihren Versorger. Ihr seyd sonst die Schuld an dem Tod meiner Mutter; und wer wird sich dann meiner armen Geschwisteren annehmen? wer wird sie ernähren? wer wird sie vor Lastern bewahren, und auf dem Weg der Tugend führen? wer wird sie zu nützlichen Menschen machen?

Die Rede dieses jungen Menschen machte endlich soviel Eindruck auf den Steuerinnehmer, daß er sich erbarmete, dem Vater die Fessel abnahme, und solche dem Sohn anlegte. Dieser edle Jüngling fiel hierauf seiner weinenden Mutter um den Hals; hier, liebe Mutter habet ihr meinen Vater zurück! und ihr, meine Geschwisterne, euren Versorger! ehret und liebet sie beständig. Mein lieber Vater, sorget so viel möglich, für eure Gesundheit, denn von selbiger hängt alles ab. Euer kummervolles Leben würde meine von Gram und Herzzeitd kränkliche Mutter vor der Zeit ins Grab bringen, euch eure Leiden vergrößeren, und meine lieben Geschwisterne in das größte Elend versetzen. Erinnaret euch, lieber Vater! Gott kann uns wiederum helfen, und uns segnen, wann wir unser Leiden gebultig

Der vortreffliche Sohn.



geduldig fragen. Der Beamte riss jetzt seinen Gefangenen weg.

Die unglückliche Familie suchte nun Hilfe bey einem alten Freund, welcher selbe aufnahm. Dieser Freund erinnerte sich noch mit Dankbarkeit, daß sein Vater, welcher ehemals auch arm gewesen, viele Güthaben von diesem nun unglücklichen Mann genossen, und daß selbiger ihm seine jeglichen besseren Umstände grätestheils zu verdanken habe. Nun reiste der Sohn mit anderen Gefangenen nach dem Lustschloß des Fürsten ab. Er arbeitete unter der Aufsicht des hierüber gesetzten Mannes mit vielem Fleiß und Eifer, welches bald von diesem bemerkt wurde; und er gewann ihn, durch seine stillle Aufführung so lieb, daß er ihm jeden Tag eine Stund mehr als seinen Mitgefangenen zur Ruh ließ. Er wande diese Zeit dazu an, daß er in dem Schloß selbst um einen geringen Lohn diejenigen Arbeiten verrichtete, welche sonst von den untersten Bedienten gemacht werden sollten. Sein Fleiß und sein Treu wurde auch hier bald bemerkt, und er machte sich dadurch so beliebt, daß der Oberaufseher der Gefangenen ihm den ganzen Nachmittag schenkte. Entzückende Freude belebte ihn nun, als er diese sonderbare Gnade erhielt; und diese Zeit wande er gänzlich dazu an, noch mehrers zu verdienen, und das Erworbene seinen Eltern zuzusenden.

Schon war er zwei Jahr an diesem Ort, als er eines Tages Leute ankommen sahe, die er zu kennen glaubte.

Was wird meine Geliebte sagen, wann sie mich unter den Lebhabteren arbeiten sieht? Er sahe zum Himmel auf, und sagte: sollte ich mich dieser Bande schämen, für wen? oder wofür? trage ich sie anders, als für meinen lieben Vater. Dort, der allgemeine Vater, sieht von oben herab, und hat mein Schicksal bestimmt; Er hat ja meine Leiden erleichtert, da er das Herz des Aufsehers so gelenkt, daß ich meinen Eltern noch in meinem Elende habe beyspringen können.

Die Leute kamen immer näher, während dem er diese Betrachtungen mache. Eine junge sehr schöne Weibsperson näherte sich ihm mit einem Mann, welcher ihr Vater zu sein schiene. Er erkannte in ihr seine Geliebte, und ihren Vater; mit ihnen sahe noch ein jüngerer Mann, welcher sich sehr um die Geliebte des Gefangenen bemühte. Nun denke man sich die schreckliche Lage, in deren er sich befunden mußte. Sie erkennen ihn nicht, obschon sie nahe bey ihm sich be-

fanden, theiss wegen seine besondere Kleidung, theils wegen seinem von der Sonne verbraunten Gesicht. Selbst seine Geliebte kannte ihn nicht, da er so verändert ware. Er war jetzt nicht mehr der schöne, blühende Jüngling, der er war, als er noch bey ihnen im Dorf wohnte; doch sie sollte ihn erkennen, und das auf die rührendste Weise.

Der Oberaufseher kame mit einem betagten Mann an den Ort, wo der Gefangene arbeitete. Kaum war er noch einige Schritte entfernt, so erkannte er den betagten Mann für seinen Vater, und eilte ihm in seinen Fesseln entgegen. Denkel euch selbst diesen rührenden Auftritt, wie sich der Vater und Sohn umarmen; wie von beiden Seiten die Thränen flossen. Alles was sich da befand, versammelte sich um diese beyde herum. Das Mädchen kannte den alten Mann als den Vater ihres Geliebten, verwunderte sich aber, daß er diesen vermeinten Verbrecher so herzlich umarmte. Sie nahet sich dem Alten, und fragt ihn: ob er diesen Unglücklichen kenne, und wer er sei? es ist mein Sohn, rief er voll Freude, und diese Bande trägt er für mich. Jetzt erzählte er ihnen alles was vorgegangen, und sagte: daß er nun komme ihn abzuholen, und diese Bande, die ihm bestimmt waren, und die sein Sohn übernommen, sich anlegen zu lassen. Kaum hatte der alte Vater ausgeredt, als das Mädchen seinem Geliebten um den Hals fiel, und austrie: mein lieber Freund! von nun an soll uns nichts mehr trennen; dein vortheiliches Herz ist mir Burg, daß ich mit dir Zeit Lebens glücklich seyn werde. Nun wandte sie sich zu ihrem Vater, bat ihn um seine Einwilligung zu der Verbindung mit dem Gefangenen. Der Mann, der begütigt ware, gerührt durch die schöne Handlung dieses Jünglings, willigte augenblicklich ein, umarmte den Gefangenen, legte beiden Hände in einander, und segnete sie.

Von diesem Augenblick an verzeigte der Oberaufseher dem edlen Jüngling eine bessere Wonne, und berichtete dem Fürsten diesen Vorfall. Es vergingen zwei Tage, so kame der Fürst selbst. Ihm wurde die ganze Begebenheit erzählt, und es entflossen seinen Augen Thränen des Unmuths, weil den Fürsten, oftmals ohne ihr Wissen, solche harre Behandlungen ihrer Untertanen auf ihre Rechnung gesetzt werden. Er sprach: Ich will das Vergnügen haben diesem edlen Sohne seine Bande selbst abzunehmen, bringt seinen Vater, seine Geliebte und die ihr zuge-

hau

hen sind, zu mir. Der Befehl des Fürsten wurde alsbald befolgt. Hier, sagte er zu dem Gefangenen, hier ist der Schauplatz gewesen, wo du vortheilicher Mensch, in Banden geschmacktet, hier an diesem Ort soll hinführde deine Wohnung seyn, aber auf eine ganz andere Art. Hier soll euch ein bequemes Haus erbaut werden, und hundert Morgen Landes schenke ich euch dazu, für euch und eure Nachkommen, und zweitausend Gulden sollen euch aus meiner Schatzkammer zu Einrichtung eures Hauseswagens gezahlt werden; hierauf nahm er dem vor ihm stehenden Jüngling, in Gegenwart seiner Höflinge, seine Bande selbst ab, und sprach: Lebe lang, vortheilicher Sohn! lebe lang in den Armen deiner Gattin, so glücklich als du es verdienst; du wirst gewiß der beste Ehemann und glücklichste Vater seyn. Und so mache der edle Fürst das Unrecht wieder gut, durch welches diese nun glückliche Familie ja das grösste Elend versezt wurde.

Neue Art Rechnung zu fordern.

Peter der Große, Kaiser von Russland, der auf die innere Ökonomie seines weitläufigen Reichs eben so aufmerksam war, als auf das politische System im Ganzen, und der sich zu Beobachtungen herunter ließ, die vielleicht mancher zu niedrig für die Würde eines Beherrschers der Russen gehalten hätte; und obwohl er in seinen Staaten die Fabriken und Manufakturen aufzurichten äußerst bemüht ware, und gerne sahe, wann die Reichen und Grossen sich durch einen anständigen Pracht vorhalten, sagte oft: die Kleidernarren seyen nutzlos, weil sie viele Menschen beschäftigen und erhalten,) bemerkte: daß einzelne Herren an seinem Hofe so grossen Aufwand machten, die, nach seinem Bedürfnen, ihr Einkommen weit überstiegen. Er forderte einen von diesen Herren in sein Kabinett, und fragte ihn auf eine sehr vertrauliche Art: wieviel ihn jährlich seine Haushaltung koste? der Russe, der vielleicht in seinem ganzen Leben zum erstenmal auf diesen Gedanken gebracht wurde, entschuldigte sich mit der Unwissenheit, und bat den Kaiser

um Erlaubniß seinen Haushofmeister zu rufen, welcher ihm, ohne Zweifel, sogleich eine Berechnung darüber machen würde. Du weist also nicht einmal was du jährlich brauchst, versetzte der Kaiser; ich hätte dich für einen vernünftigen Mann gehalten. Laß sehen, ob wir diese Rechnung nicht selbst machen können; auf einige hundert Thaler mehr oder weniger soll es uns nicht ankommen, wir werden doch eine Hauptsumma heraus bringen.

Der Edelmann mußte sich zu dem Kaiser an den Tisch setzen; und nun stieg dieser an, ihm alle seine hauptsächlichsten Ausgaben nach dem Verhältniß des Aufwands, den er an den Bedienten, Kleidern, Gastereyen, Pferden &c. s. w. mache, vorzurechnen. Der Kaiser nahm alles auf das billigste, und brachte doch eine grosse Summe heraus, über welche der Rus erschrack, ob er gleich nichts dawider einwenden konnte. Nun wollen wir auch einmal sehen, fahr der Monarch fort, wie hoch sich deine Eintünfte belaufen. Diese wußte der Hofmann noch so ziemlich zu berechnen. Er mochte aber auch alles auf das genaueste hersehen; so brachte er doch kaum die Hälfte von dem heraus, was er zu seinen Ausgaben gebrauchte.

Der Kaiser sahe dem bestürzten Verschwendender mit einem Blick in die Augen, der ihm nichts gutes ankündigte; dieser stieg an auf Aussicht zu denken. Peter lasse ihm aber keine Zeit dazu. Bösewicht! sagte er zu ihm, du berriegst also mich oder meine Unterthanen. Und in dem Augenblick ergriß er ihn bey den Haaren, und strafte ihn, nach seiner gewöhnlichen Art so nachdrücklich, daß der erschrockene Rus sich kaum auf den Füßen erhalten könnte. Gehe jetzt hin, so beschloß der Kaiser seine Strafpredigt, und laß dir von deinem Haushofmeister auf eben die Art Rechnung ablegen. Lernt aber beide! daß man nicht mehr verthun soll, als man einzunehmen

nebmen hat, und daß derselbe, welcher auf Unkosten seines Herrn oder anderer ehrlichen Leute Staat macht, ein eben so strafbarer Betrüger ist, als der Dieb, der mir meine Kassa bestiehlt, oder der mutwillige Bankrotierer, den unsere Geseze auf die Galeeren verdammen.

Der gute Dekonomin.

In einer Stadt war höchsten Orts eine Kollekte zu einer Kirchenausbesserung bewilligt worden. Die Einsammler kamen in ein Haus, das bekanntermassen einem reichen, alten, ledigen Herrn gehörte. Unten an der Treppe hörten sie ihm folgendes Gespräch mit seiner Köchin halten:

„Ich weiß nicht, wo sie hindenkt? Maria; so sind aber alle Domestiken; nimmermehr auf den Vortheil ihrer Herrschaften bedacht. Sie wird mich noch ganz ruiniren! Solchen Langen Schwefelsaden ins Feuer zu werfen! Den hätte man wohl noch 10 mal brauchen können.“

Die Kollektierer belustigten sich sehr über diesen Streit. Das ist wohl nicht der Mühe werth, sagte der eine, die Treppe hinauf zu steigen; da sieht doch wohl ein jeder, daß nichts wird gegeben werden. Mag es doch, sagte ein anderer von den Herrn; wir werden Lust genug für unsern Gang haben. Sie fanden ihn in einem Aufzug, der ihre von ihm gefasste Meinung zu bestätigen schien: machten ihren Antrag, in der festen Erwartung, daß sie dem Herzen dieses Getzigen keinen Pfennig abdringen würden. Er gieng, ohne ein Wort zu sprechen, in ein Kabinett, kam wieder, und zählte ihnen 100 Dukaten dar. Im äußersten Erstaunen enthielten sich diese Herren nicht, Zeichen der Verwunderung blicken zu lassen, um deren Erklärung der Hausherr bat. Sie erzählten ihm treuherzig, was sie gehört; und darauf erwartet hätten. Ich habe, sagte er, meine eigene Art zu sparen und auszugeben; eine unterstützt die andere, und beyde genügen meinem Geschmack. In Absicht der Wohlthätigkeit, erwarten sie alles von denen, die gut zu überrechnen verstehen.

Die wahre Freundschaft.

Ein junger Mensch, welcher die beste Auferziehung genossen hatte, große Reichthümer, und ein gutes Herz besaß, sich aber durch schlechte Gesellschaft also verführen ließ, daß er vollkommen alle Pflichten vergaß, die er sich selbst und seinem Nebenmenschen schuldig ware, zu diesem kam eines Tags sein gewesener Lehrer, und sagte zu ihm: Komm, mein Freund! ich will dich in eine der besten Gesellschaften führen, alwo du in einer Stunde mehr Gutes, als du in vielen Jahren bey deinen täglichen Freunden, lehrnen wirst; fasste ihn hierauf bey der Hand, und gieng mit ihm fort. Sie traten in ein Haus; sein Lehrer führte ihn in das dritte Stockwerk, und öffnete die Thür eines Zimmers. Hier, wenn meine Freundschaft dir nicht gleichgültig ist, so bitte ich dich mir nachzufolgen. Ganz dunkel ware es hier; er sahe auf einem elenden Lager einen abgezehrten jungen Menschen, welchen er als einen von seinen ehemaligen niedlerlichen Freunden zu kennen glaubte; hier, sagte er: sollst du so lange verweilen, bis dieser ausgetämpft hat. Nur noch eine Viertelstunde, und er schlummerte in ein anderes Leben über. Siehe ihn da, den Gesellschafter deiner Ausschweifungen! siehe ihn an, wie er ganz entstellt ist; siehe diesen Todesschweiß auf seiner Stirne, betaste seine eiskalte Hand, höre seine Seufzer, und es entgehe deinen Augen seine entsetzlichen Zuckungen nicht. Den Eindrank, welchen der Anblick seines sterbenden Freundes jetzt auf das Herz dieses verführten, und allen Lastern ergebenen Jünglings machte, benutzte sein Lehrer, sein aufrichtigster Freund. Schon vielmals hatte er ihm kräftige Vorstellungen gethan, und ermahnt, seine Lasterwege zu verlassen; aber allemal ohne Wirkung. Jetzt aber wirkte dieses traurige Schauspiel so lebhaft auf ihn, daß er sich entschloß sein Leben zu ändern. Von diesem Augenblick an folgte er den Rath seines Lehrers, und wurde gebessert; jetzt ist er einer von den besten und tugendhaftesten jungen Männern.

M

Die

Die schlecht abgelaufene Mäusejagd.

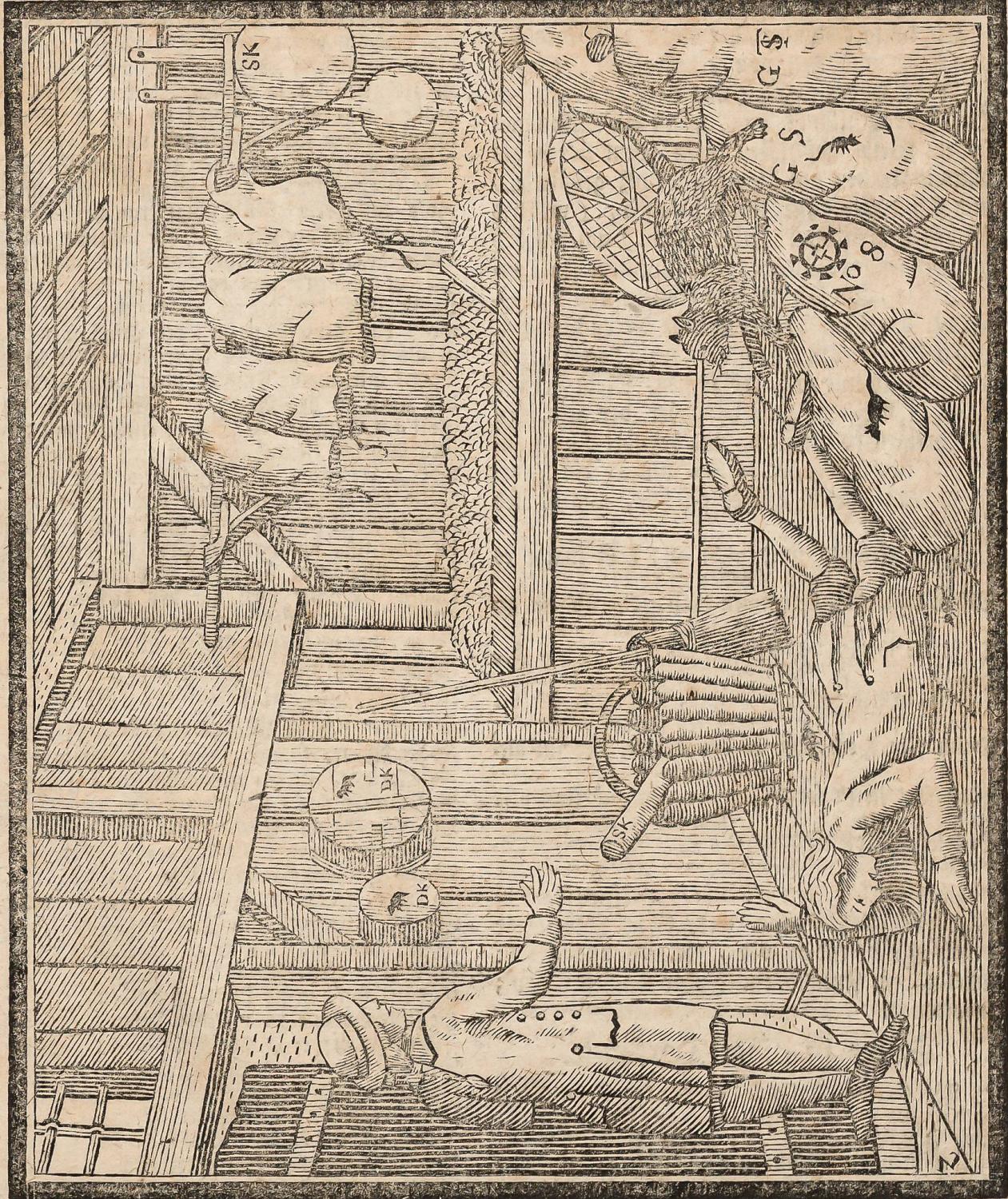
Folgende Begebenheit, welche mir ein Freund als vollkommen wahr erzählt, zeuget wie eine herrliche Sach, noch heut zu Tag, ein gutes Gewissen sey. In einem artigen Dorfe, einiche Stunden von der Hauptstadt, kam ein Müller zu einem Becker um Korn zu fassen; zu dem End giengen solche miteinander auf den Kornboden, bemerkten aber bald, daß die Mäuse in ziemlicher Anzahl sich allda einquartiert haben müßten. Der Becker, äußerst aufgebracht, daß diese unverschämten Thiere sich nicht begnügten, ihme am Mehl und Säcken, einen nahmhaf-ten Schaden angelhan zu haben, sondern jetzt noch seinen Vorrath an Getreide angrissen, wünschte mit dem Müller aufrichtig, daß das ganze Mäuse- und Rattengeschlecht von der Erde vertilget, und bey allen T... seyn möchte. Beyde suchten eifrig den Eingang der Mäuse in den sonst beschloßnen Kasten. Ihre Mühe war nicht vergebens; jetzt war das betrübte Ende der Mäuse nahe, dann sie fanden eine von diesen schädlichen Thieren gemachte Defnung in denselben. Nichts konnte sie retten. Dann, wie bekannt, sind diese Art Leute die listigsten auf Gottes Erdboden. Der Müller ergriffe in der Eil einen leeren Sak, öffnete selbigen, und hielt ihn vor das Loch mit offenen Händen, gleich als wann er Korn fassen wollte; der erzürnte Becker aber, als der leidende Theil, ergrif eine Stange, mit welcher man sonst das Getreide im Kasten umzuwenden pflegt, und stieg unter heftigen Verwünschungen, mit aller Gewalt in den Kasten zu schlagen, um diese Thiere gegen den nun verrennten Pas, und also in die Falle zu jagen. Ihr Urtheil war auch gesprochen, dann der Müller wollte den Sak, wann er voll Mäuse seye, an die Wand schlaegen, selbige zerschmettern, und dieses schöne Gefräß dem T... wie er sagte, zum Frühstück scheien.

Die Thiere, denen man überhaupt allen Verstand absprechen will, hatten gleichwohl die Anfalten ihres Untergangs gesehen, und das

Urtheil über ihre Vertilgung gehört, ohne sich lange zu berathschlagen, ob sie in die Sackfalle laufen, und sich todtschlagen lassen sollten, ergriffen in der Eil einen andern Weg, als den einzigen zu ihrer Rettung. Schon lange hatten sie auf der Seite des Kastens andere Defnungen, durch die sie nach Belieben aus- und eingehen konnten, (und gleich vielen Menschen, welche oftmals sich an Orten befinden, von denen sie ungesehen wegzuschleichen wünschen) gemacht. Durch diese giengen sie auch jetzt in ihrer äussersten Noth, und zwar ohne von ihren Feinden, dem Becker und Müller, gesehen zu werden, und flüchteten sich eine jede so gut sie konnte. Endlich ward man sie gewahr, aber zu spät; und nun gteng das Fluchen wieder von neuem an. Plötzlich sprang eine schwarze Käze, die man durch dieses Gelärm aufgeweckt hatte, von einem Träm herunter, und suchte bey diesem allgemeinen Zagen etwas zu erhaschen. Die zwey ehrlichen Männer, die einen Augenblick zuvor dem Teufel ein Latwerge von zerquetschten Mäusen zum Frühstück bringen wollten, glaubten nun nichts anders, als daß er leibhaftig da sey, und, (theils aus guten Gewissensrieben, theils weil sie einander kannten,) nicht trauen dursten, welchem von ihnen es gelten möchte, wollten der Thür zueilen, und sich, wo möglich, noch für diesmal retten. In dieser Angst stürzten sie über die Säke, die sie selbst auf den Boden geworfen, als sie zum Fassen des Getreides hergelommen waren, und diese musten nun ihnen zum Verderben gereichen. Der eine purzelte über solche, und von da die Steige herunter, und traf im Fallen mit dem Kopf auf den ungewandten und wohlbeschlagenen Schu des andern, daß er gezwungen war, zu dem nächsten Schärer zu lauffen, und sich verbinden zu lassen, welcher mir diese schöne Geschichte erzählt, die ich von Wort zu Wort beschrieben, und mit einem schönen Kupferstich recht lebhaft vorzustellen und hier beyzusehen, ersucht worden bin.

Die

Die schlecht abgelauene Mäusejagd.



M 2

Geltsame

Seltsame Bitte um Holz.

Ein lustiger Bruder, der von dem Ehegerichte von Tisch und Bett von seiner Frau für zwey Jahr geschieden war, (und da es an demselben Ort gebräuchlich ist, daß, wenn ein Mann von seinem Weibe geschieden wird, dem Weib des Manns Anteil am Gemeine-Holz gebührte,) und sich dieser ohne Geld befande, (welches solchen Leuten öfters wiederafahrt) um sich bey der dringenden Kälte des letzten Winters Holz anzuschaffen, und sein Zimmer einheizen zu lassen), machte bey sich selbsten folgende Betrachtungen. Ich soll verfrieren, dachte er; nein! auch diesesmal will ich mir zu helfen suchen. Mein Freund E... ist bey dem Obervorsteher der gemeinen Waldungen in Gunsten, und befindet sich gegenwärtig bey selbigen; diesem will ich ein Gedel zuschicken: darauf setzte er sich hin, und schrieb folgendes:

Wer verfrieret, wird nicht alt! heut macht es entzücklich kalt!
Wann kein Holz bekommen kann, bin ich ein geschlagner Mann;
Denn du weißt, es steht geschrieben: Wärst bey deinem Weib geblieben,
Drum, o lieber Cronfeld mein, laß mich dir befohlen seyn;
Dann dein Herr, der ist der Mann, der für dieses helfen kann.
Man sagt ja zu jeder Frist, er sey gar ein guter Christ;
Er wird also diesen Morgen, auch für mich, Elenden! sorgen. Amen.

Als Cronfeld diese Bittschrift gelesen, so überreichte er selbige seinem Herrn; dieser las solche denen Anwesenden vor, lächelte und sagte: Lasset eurem Freund ein Tüder buchenes Holz zukommen.

Scene in einer Dorfhütte.

Wo mein Sohn bleibt... ach der Schnee liegt hoch, und er ist matt!... Gott belohns ihm; seine Absicht war gut. Er wollte Bahn machen, daß nicht mehr Menschen verunglücken; er wollte Holz suchen, und für den letzten Groschen Brod holen. Der rechtschafne Sohn! Lieber Gott, mich friert

sehr! achtzigjähriges Blut kann nicht mehr warm seyn! wenn er nur nicht zu spät zurückkommt. Ich will dennoch von meinem Strohlager aufstehen, die letzten Kräfte versuchen, meine alte Bettstelle zu zerhacken, dem armen kranken Sechswochenweibe da... Gott! Gott! die seit vorgestern mit ihrem armen Wurm hungert und dürstet... eine warme Stube zu machen. (Vor ihrem Bette) Else, liebe Herztochter... guten Morgen! Wie ist dir!... Gott, laß ihren festen Schlaf erquickend seyn; das einzige Läbsal der Elenden! (er schleicht von ihrem Bette weg, und versucht, das Stroh aus der Bettstelle zu nehmen, und es auf ihr Bette zu legen.) Lieber Gott! möchte es nicht einen Stein erbaramen! das Kind liegt an ihrer Brust so freundlich... als häts vollauf... (betroffen) aber doch antwortet mir meine Tochter nicht, und sie hat doch das Kind an der Brust.... (Er fasst sie an...) Gott im Himmel... Sie ist eisekalt, mit dem armen Wurme eisekalt... sie ist todt... das Kind ist todt... erfroren!... (Der Greis sinkt vor ihrem Bette nieder) Gott erbarme dich unser!... Armer Sohn! Gott segne dich... Gott tröste dich... wenn du eintrittst, bin auch ich todt!... so viel könnten meine schwachen sinkenden Schultern nicht mehr tragen!... Wie wird dir bey diesem Anblick zu Muthe seyn, blutarmer Sohn! Hilf ihm überstehen, barmherziger Gott! schik ihm Trost und Hülfe... und uns... die er todt findet... nimm zu Gnaden an!... (Starbt.)

Der Winter.

Der Winter kommt, und seine Strenge Fällt tausenden unendlich schwer;
Bekümmt seufzt der Armen Menge;

Wo nehmen wir Erwärmung her?
Die ihr's noch mittleidvoll empfindet,
Wenn Noth aus andrer Auge weint,
Ja gern, wenn nichts die Händ engh bindet,
Den Jammernden mit Trost erscheint.

Hier heut sich euch zu edeln Thaten
Aufs neue vieler Anlaß an;
Ergreift ihn, neuer Noth zu ratzen,
Helft doch, wie jeder helfen kann.

Erleichtert denen ihre Burde
Die von der Last der Dürftigkeit,
Vor Kält und Frost erstarren würden,
Wenn Gott sie nicht mit Hülfe erfreut.

O werdet gern in seinen Händen
Ein Werkzeug der Barmherzigkeit
Fühlis recht, Bedrängten Seufzer enden,
Ist göttliche Zufriedenheit,

Gegen-

Gegenwärtige
gesandt worden.
Wer kan diesen
ne zweymal über
fahren?



Zeichnung ist mir eins
mit der Zuschrift:
Zug nachmachen, oh-
den gleichen Strich zu

Feuersbrünste.

Die Stadt Arlon, in dem Herzogthum Luxemburg gelegen, ist den 14ten May völlig abgebrannt. Nur 3 Gebäude, als 2 Klöster und ein Magazin, haben erkettet werden können. Niemand weiß, wie dieses Feuer entstanden ist.

Am 1sten Brachmonat, entstuhnde in dem Dorfe Ramstädt, nahe bey Gotha, ein heftiger Brand, welcher in kurzer Zeit 22 Häuser, 18 Scheunen und 14 Ställe aufrißte.

Casset in Ober-Dauphine, ist beynahe völlig abgebrannt; von 134 Häusern sind nur 24 gerettet worden.

Aus der Franche-Comtee vernimmt man: daß den 20sten Brachmonat 10 Dörfer am Fuß des Berges Fosses, zu gleicher Stund und gleichen Tags, abgebrant seyen. Man hat in diesen Dörfern aller Orten brennbare Sachen in Körben gesundet, welche zu diesem Unglück haben dienen sollen. Bisher hat man die Thätere nicht entdecken können.

Den 29sten Brachmonat entstand zu Christiania in Norwegen, in einem Pakhaus die furchterlichste Feuersbrünst. Dieses Magazin war mit Hanf, Flachs, Theer und Schwefel angefüllt. In einem Augenblick war das Feuer in denen übrigen Magazinen, die am Ostsee liegen, allgemein, weil die Häuser nur von Holz gebaut sind. Mehr als 200 Waarenhäuser mit Salz, Tabak, Bulter, und 60000 Tonnen Getreide verbrannten in kurzer Zeit. Der Schade wird auf mehr als 400000 Thaler geschätz.

Außerordentliche große Kälte und vieler Schnee.

Zu Herchenheim am Vogelberg und zu Ullrichstein ist der Schnee 19 Schuh hoch, und viele Häuser sind fast gänzlich bedekt, so daß die Einwohner geraden Wegs zu denen Dächern in ihre Häuser eingehen müssen.

Aus Frankreich schreibt man unterm 1sten Merz, daß die Seine unaufhörlich mit Grundeis gehe; welches in dieser warmen Gegend noch niemals gesehen worden.

Aus Wien schreibt man unterm 1sten April, daß ein Handwerkspusch, zu Ende verschossenen Monats, in der für diese Jahreszeit so ungewöhnlichen Kälte, von hier nach seiner Vaterstadt reisen wollte. Er wollte durch starles Gehen sich zu erwärmen suchen, aber bald bemahnt ihm die Kälte alle Kraft. Jetzt legte er sich auf sein Felleisen, und entschließt sanft in dem tiefen Schnee. Ein Postknecht ritte vorbey, sahe ihn wie starr liegen, bemerkte aber noch einige Lebenszeichen. Anstatt diesen Unglücklichen auf sein Pferd zu nehmen, ritte er davon, und zeigte dieses der Wache bey dem ersten Thor an. Diese sagte: was hilft es uns, bis wir hinaus kommen, ist er tod. Ein armer Taglöhner, der bey diesen Unempfindlichen stuhnde, hörte es, und ohne ein Wort zu sagen, eilte er an den angezeigten Ort, fand den Menschen, und trug selbigen in das nächste Dorf, rieb ihn mit Schnee, näherte ihn etwas der Wärme, und brachte solchen endlich wieder ins Leben; darauf nahm er diesen mit ihm nach der Stadt, theilte seine warme Stube, und reichte ihm von seinen wenigen Lebensmitteln ohnentgeldlich so viel, daß er wieder in Stand kam, weiters zu reisen. Joseph erfährt diese so schöne Handlung, ließ den Taglöhner vor einigen Tagen zu sich rufen, und belohnte ihn fürstlich.

Auszug eines Schreibens aus Lau- terbrunnen, im Canton Bern, den 20sten April.

„Jetzt da in andern Gegenden der außerordentlich harte Winter vorüber, geht in dieser Thalschaft die Not und Gefahr der Schneelauenen an, wovon ich Ihnen folgende traurige Geschichte mittheile; Der Bergwerksdirektor kam am 14ten in hiesiger Thalschaft an, um die Gruber zu besuchen. Den andern Tag, in der Mittagsstunde, sahe er eine Schneelauene mit entsetzlichem Krachen und Getöse von der Stegen in die Trachsellauen hinunterstürzen. Es fiel ihm gleich ein, ob nicht jemand von seinen Arbeitern verunglückt seyn möchten. Mit beklemmtem Herzen gieng er auf den aufgetürmten Schnee, und sah mit jammernden Blik von der Grube auf der Stegen die zerrissenen Hölzer und Kleidungsstücke der Bergleuten. Er rafte sie zusammen, suchte in aller Eile Leute auszutreiben, um wo möglich, die Verunglückten noch zu retten. Wie

trau-

traurig fanden sie die Stollen und Halden mit Schnee bedekt, und die Grubenhütte weggerissen. Sie öffneten die Stolle, und fanden, dem Höchsten sey Dank! sechs Mann und ein Bergmannsweib, welche sich in die Stolle hatte retten können, am Leben. Aber es mangelten der Staiger Friedrich Prangi, Sebastian Bens, Hauer und seine 3 Kinder. Man suchte die Verunglückten so lange, bis die Leute durch neue herunterstürzende Lauenien auf ihre eigene Rettung bedacht seyn mussten. Da nun bey dieser Lage nichts zu machen war, berichtete der Bergdirektor den Vorfall an das Bergamt Interlachen, damit Hülfe erfolgen möchte; welche auch kam. Am 17ten stieß man auf der Halde an der Stegen an, nachzugraben, und fand den Staiger Prangi, der 10 Schuh tief unter dem Schnee lag. Der Magen war ihm zerquetscht, und die Gedärme in den Oberleib getrieben. In seinen Säcken fand man bey 150 fl. an Baarschaft. Sebst. Bens und seine 3 Kinder hat man bis auf diese Stunde noch nicht gefunden. Er hinterläßt ein hochschwangeres Weib, das durch den Verlust ihres Mannes in die mittleidenswürdigsten Umstände versetzt worden.

Geburt eines Königl. Französischen Prinzen.

Den 28sten März wurde den Einwohnern von Paris die Geburt eines Prinzen, durch die Canonen und das Läuten aller Glocken von allen Kirchen, angekündet. Ihro Majestät, der König in Frankreich, hat diesem seinem Prinzen in der Taufe den Namen Ludwig Carl, und den Titel, Herzog von der Normandie, gegeben.

Der Gouverneur und die Vorsteher verschiedener Stände hiesiger Hauptstadt haben vorigen Samstag die Geburt des Herzogs der Normandie nicht bloß durch lärmende Freuden, sondern durch stille wohlthätige Züge gegen die schmachende Menschheit gefeiert. Sie haben alle im Zuchthaus sitzende Haussväter, weil sie das Milchgeld für ihre Kinder nicht bezahlen konnten, ausgeldst, und selbige ihren Familien wieder geschenkt. Ihre Wohlthätigkeit erstreckte sich noch weiter, indem sie auch verschiedene Personen, die Schulden halber gefangen sassen, aus dem Kerker befreysten.

N a c h r i c h t.

Weilen die Ratten und Mäuse nichts als Verderben in den Häusern anstiften, so kann man sich an nachfolgenden Orten Küchlein anschaffen, die selbige tödten und ausrotten; diese Küchlein sind schon seit langer Zeit in verschiedenen Städten des Cantons Bern bekannt, wie auch zu Freyburg und andern Orten, alwo solche wegen geschwinder Vertreibung der Ratten und Mäuse guten Abgang finden. Aus diesen Küchlein macht man Kugeln wie Erbse, welche man an solche Orte thut, wo selbige ihren Weg nehmen, so wird man in Zeit drey Tagen weder Ratten noch Mäuse mehr spüren; auch in den Zimmern, wenn die Mäuse durch die Löcher hervorkommen, so braucht es nichts weiters, als diese Löcher mit einer großen Kugel zu verstopfen, so wird es solche alsbald tödten; wenn diese Küchlein zu trocken werden, so nimmt man ein wenig frischen Anken, um solche anzufeuchten oder darin zu backen. Der Preis eines solchen Küchleins, welches eine Unze wiegt, kostet drey Batzen, franco im Berichtshaus zu Lausanne; zu Morsee, bey Hrn. Miquel, Kaufmann an der großen Gass; zu Biwil, bey Hrn. Knab, à l'Arbalette; zu Genf, bey Hrn. Lequin, Uhrenkettenmacher; zu Bern, bey Samuel Chatelanaz, Sohn, an der obern Mezgergass; zu Milden, bey Hrn. Fauchere; zu Neuenburg, bey Hrn. Andriez, Küfermeister; zu Iserten, bey Jfr. Madelon Ancel, an der Seegass. Welche sich dieser Commission zur Gemeinnützigkeit des Publikums angenommen haben.

NB. Wenn allenfalls ein Hund, eine Kaz, oder sonst ein Thier von diesen Küchlein fressen würde, welches ihnen sehr wenig Schaden verursachet, wenn man es alsbald wahnnimmt; so braucht es nur ein Glas Olivenöhl, welches man ihnen einschüttet, um solche gänzlich zu heilen.

So sich jemanden im Aergäu, als Aarau, Brugg, Roffingen oder Lenzburg befindet, der sich dieser Commission auch annehmen wollte, der beliebe bey Chatelanaz, Sohn in Bern, oder an Duret in Lausanne, sich anzumelden, alwo von obgemeldten Kugeln per Duzend zu haben, samt genugsamien deutschen Zetteln, wie diese Kugeln sollen gebraucht werden; man bittet aber Brief und Geld franco.

Neue